

Setz die Segel ist der rockige ‚Opener‘ des Albums. Antriebskräfte sind das Unwohlsein im gestressten Alltag zu Hause und die Erwartungen eines Aufbruchs in die Ferne, in der man alles hinter sich lassen und sich neu erfinden kann. Die in der Zeile

„Ein neues Leben liegt wenn der Morgen kommt hinter dem Horizont“

zum Ausdruck kommende Heilserwartung gibt die Stimmung wieder, in der ich meine ersten Rucksackreisen antrat: Hinter dem Horizont mache ich Erfahrungen, die mich für immer über die Kümernisse heimischer Alltäglichkeit emporheben. Irgendwo da draußen liegt ein verborgenes Paradies, in dem die Schwerkraft außer Kraft gesetzt ist. In der Ferne treffe ich auf besondere Menschen, die meine Welt in Flammen setzen.

Natürlich erscheinen diese Erwartungen maßlos. Doch wurden sie bei manchen Reisen tatsächlich erfüllt. Meine Seele fand einiges von dem, was sie suchte und brauchte. Auf der ersten Tramptour fiel in Paris der erste Kuss, die erste große Reise führte auf den Hippie-trail nach Afghanistan und wurde in der eigenen Wahrnehmung zu einer Initiation. Reisen verklärten sich so zu einer Art Allheilmittel, einem ‚Zaubertrank‘. Natürlich gab es dann Enttäuschungen und Rückschläge, auch haben sich die Erwartungen im Laufe der Jahre abgeschwächt. Doch ganz verschwunden sind sie nie. Noch heute erlebe ich das Unterwegssein als ein intensiveres Leben als den Aufenthalt zu Hause.

Ursprünglich hieß das Lied ‚Drang nach Freiheit‘ und hatte einen politischen Text:

*„Amibomber über Nordvietnam haben’s nie kapiert,
Russenpanzer in Afghanistan - alle abgeschmiert.
Völker woll’n frei sein, dauert’s auch noch so lang, irgendwann stürzt der Tyrann.
Drang nach Freiheit - ohne Grenzen, endlos weit und schrankenfrei
alles Leben will sich bewegen, niemand bändigt den Vulkan“*

Das wurde als veraltet kritisiert, die jüngere Generation könne mit solchen Bildern nichts mehr anfangen. Ich schrieb die Strophe dem Zeitgeist entsprechend in ein Beziehungsding um:

*„Wenn Du glaubst, dass ich mich zwingen lass, hast Du Dich geirrt,
wenn Du denkst, dass ich mich drängen lass, liegst Du ganz verkehrt,
denn ich will frei sein und machen was ich will, Grenzen sprengen ist mein Ziel.“*

Doch es blieb unbefriedigend. Erst als ich unter einer als trist und perspektivlos empfundenen Arbeitssituation litt, fand sich das Thema, für das der Song bestimmt war:

*„Geh zur Arbeit Tag für Tag und dreh am Hamsterrad,
meine Akkus saufen ab, ich brauche einen Cut.
Da muss doch mehr sein, hinter dem Weltenrand liegt das unentdeckte Land.
Ich will frei sein, eine Auszeit, endlos weit und schrankenfrei
Leben spüren, über die Grenzen gehn, jeden Tag die Sonne sehn.“*

Nur der Refrain ‚Ich will frei sein‘ überzeugte noch nicht, klang zu sehr nach Egotrip und die Textzeile ‚jeden Tag die Sonne sehn‘ zu hedonistisch. Dann fielen mir die finalen Zeilen ein:

*„Setz die Segel, kapp die Leinen, geh die Wege zu Deinen Träumen,
ein neues Leben liegt wenn der Morgen kommt hinter dem Horizont“*

Unterwegs rockt kraftvoll und ohne Tiefgang drauflos, der Song feiert das Leben ‚on the road‘. Er handelt in der Hochphase einer großen Reise und ist durchdrungen von Optimismus und Abenteuerlust, angereichert mit einem Schuss Ungeduld. Die Zeilen

*„Meine Seele brennt, wie ein Stern am Firmament
und ich denk nicht nach, wonach ich such, was ich finde ist genug“*

beschreiben das Idealbild des Unterwegsseins, ohne große Vorbereitung, festgelegte Routen und Reiseziele der Nase nach spontanen Eingebungen zu folgen. Mit brennender Neugier auf den nächsten Tag offen zu sein für die Dinge, die einem hinter dem Horizont begegnen können. In den Anfangsjahren meines Reisens ging diese Haltung so weit, dass ich selbst die Erfahrung einer tropischen Erkrankung begrüßte, wie etwa einer Amöbenruhr in Afghanistan oder hohem Fieber in Guyana. Je härter desto besser, lautete die Parole:

*„Ich schlafe irgendwo im Dreck, gibt schlimmes Glück und schönes Pech,
der Rest der Welt ist so weit weg, nur jung und wild und frei zu sein.“*

Die Globetrotter-Euphorie wird am Ende noch gesteigert vom Erleben gemeinschaftlichen Unterwegsseins, ausgedrückt im Chorgesang des dritten Refrains. Das Saxophon ist wie schon bei ‚Setz die Segel‘ von der Musik meines musikalischen ‚Lifetime-Heroes‘ Bruce Springsteen inspiriert.

Auf dem Weg nach Rom beschreibt den magischen Moment des Aufbruchs. Das Lied gehört von der Chronologie eigentlich vor ‚Unterwegs‘, landete aber aus musikalischen Gründen dahinter. Es klingt schlüssiger, das Album mit den beiden kraftvollen Rocksongs zu eröffnen. Wie schon in ‚Setz die Segel‘ behandelt der Song die Unzufriedenheit mit dem Leben daheim, verweilt aber nicht darauf. Vielmehr löst sich diese im Moment der Abreise auf. Das erstarrte Leben nimmt wieder Fahrt auf, der Blick richtet sich nach vorne und der Aufbruch wird als befreiender Akt, ja als Erlösung empfunden.

*„Auf dem Weg nach Rom, meine Träume fliegen
mit dem Sommerwind in den tiefen Süden,
eine volle Portion dolce vita erleben
und ich spüre es schon, auf dem Weg nach Rom.“*

Wieso mir Rom als Reiseziel in den Kopf kam, bleibt rätselhaft. Ich bin nie nach Rom getrampt, sondern nach Paris, London, Tromsø, Barcelona oder auf der ‚Straße der Kasbahs‘ in Marokko. Eventuell steht Rom einfach nur für einen Sehnsuchtsort im Süden. Italien war in den Sechzigern des letzten Jahrhunderts ein populäres Traumreiseziel, mein erster Urlaub ging klassisch mit Eltern und Brüdern in einem VW Käfer nach Rimini. Denkbar auch, dass es sich um einen Widerhall auf die Faszination der einst mächtigsten Metropole der Welt handelt. Eine teils verschüttete, unbewusst fortgetragene Erinnerung an die Zeit, als tatsächlich noch alle Wege nach Rom führten. Als die Stadt noch das Zentrum des römischen Imperiums war, während wir Germanen noch in Hütten hausten. Noch heute reise ich gerne ans Mittelmeer.

Mit dem vierten Lied **Gegen den Wind** kippt die Reise. Eine ernstere Phase beginnt. Am Anfang sitzt der einsamere Wanderer am Lagerfeuer und spielt auf seiner Mundharmonika. Die Vergangenheit holt den Reisenden ein, eine gescheiterte Beziehung drängt aus den Tiefen der Seele empor und offenbart eine weitere ‚Fluchtursache‘. Dem Protagonisten wird klar, dass er noch einen langen Weg zu bewältigen hat, bevor sich das Leben wieder aufhellen kann. Doch das Licht der Hoffnung erlischt nicht.

*„Irgendwie geht es schon weiter, irgendwo komm ich mal an
und dann werde ich erkennen, was mit dem Ende neu begann.“*

Auf das resignative

*„Ja ich wusste ich musste gehn, auf der Straße,
die niemals enden wird und sie führt nach nirgendwo“*

folgt der trotzig Refrain

„Gegen den Wind sind schon viele angezogen, mit dem Haupt erhoben, gegen den Wind“.

Der Song hat im Laufe seines Werdens sowohl inhaltlich wie auch musikalisch starke Veränderungen durchlaufen. Ursprünglich war die Strophe mit einer aufsässig rockigenden Melodie ausgestattet und erzählte die Geschichte eines Rebellen, der bereits in der Schule unbequeme Fragen stellte, sich später mit den Mächtigen anlegte und des Landes verwiesen wurde. Eine faszinierende Story, aber eben nur in geringen Dosen authentisch. Erstmals ist hier eine Mundharmonika das prägende Soloinstrument. Ihre Verwendung ist, wie beim nachfolgenden Song, von den Liedern Bob Dylans und Neil Youngs inspiriert.

Straßen, Staub und Steine ist inhaltlich der Schlüsselsong des Albums. Er handelt vom Verhältnis des Reisenden zum Sesshaften, letzterer symbolisiert durch das Haus, vor dem er steht. Er kann das Leben des ‚Vagabunden‘ nicht verstehen, billigt es nicht, hält es für frucht- und sinnlos. Der ‚Vagabund‘ gibt zu, nicht genau zu wissen, wohin sein Weg ihn führt und dass er sein unstetes Leben als anstrengend empfindet, sich sogar manchmal nach einem Zuhause sehnt.

*„Frei zu leben ist nicht leicht, mühsam sind die Wege,
sodass ich überlege, wie es wäre, wenn ich bliebe“*

Dann begründet er seine Lebensweise:

„Tief in mir sitzt eine Angst, ein Grauen stillzustehn, sag mir kannst Du das verstehn?“

Und am Ende aber fragt er zurück:

*„Doch Du mein Freund, wohin gehst Du, weißt Du wohin Du reist,
setz Dich hierher, ich hör Dir zu, sag mir was Du weißt,
siehst Du ein Licht am Horizont, das Dir die Richtung weist,
bist Du Dir sicher, es ist kein Mond, der immer um Dich kreist?“*

Das Lied entspricht eigenen Erfahrungen. Meine Globetrotter-Reisen stießen in der Verwandtschaft und auch in der Arbeitswelt überwiegend auf Ablehnung und Unverständnis. Der innere Drang immer wieder aufzubrechen wirkte sich beruflich erheblich aus. Ich unterlag dem inneren Zwang alle paar Jahre eine neue Stelle antreten zu müssen mit der Folge, dass man wieder bei Null anfang, sich Ansehen und Kontakte erarbeiten musste. Karriere förderlich waren diese Wechsel nicht, manchmal hinterließen sie ‚verbrannte Erde‘. Insbesondere nach der Rückkehr von der einjährigen Sabbatjahr-Weltreise 2014 waren ehemalige Kolleg*innen*n verärgert, weil ich in derselben Organisation eine neue Stelle angetreten hatte, während es nicht gelang, an der neuen Stelle Fuß zu fassen. Ein Kollege offenbarte, man habe gedacht „Was ist das für ein Typ, der ein Jahr in der Welt herumreist?“

Wer eine Zeit lang in der Fremde war, ist dem Zuhause ein Stück weit entfremdet. Die persönlichen Erfahrungshorizonte haben sich verschoben. Ein tieferer Grund mag sein, dass sich der auch Sesshafte seiner Lebensweise nicht so sicher ist, wie es den Anschein hat. Ehrlicherweise muss man zugeben, dass es für die Stabilität der Gemeinschaft tatsächlich nicht zuträglich wäre, wenn alle dauernd umherziehen wollten. Schon zwischen den ersten Vieh züchtenden Ackerbauern und den noch immer umherziehenden Jägern und Sammlern hat es erhebliche Konflikte gegeben.

Auf der anderen Seite steht ein kaum zu überschätzender Vorteil. Mit jedem Wechsel wächst der Horizont und das Leben unterteilt sich in Abschnitte und erscheint dadurch im Rückblick länger. Zudem ergibt sich die Chance, sich in der neuen Umgebung zu verändern, ohne von langjährig eingefahrenen Erwartungen eingehegt zu sein.

In einem andern Land ist die erste Ballade auf dem Album. Der Song führt noch tiefer hinein in die ‚Straße der Einsamkeit‘. Alleinreisende kennen die Erfahrung der Verlorenheit, wenn sie alleine in einem fremden Land in abgelegenen, touristisch nicht erschlossenen Gebieten unterwegs sind. In der heutigen Zeit ist das nicht mehr so spürbar, ist man doch über Smartphone und Internet stets und überall mit der Heimat verbunden. Aber noch vor gar nicht allzu langer Zeit war die Ferne wirklich noch fern. In Skandinavien kam ich einmal beim Trampen 22 Stunden lang nicht vom Fleck, es kamen zwei Autos pro Stunde. Zudem regnete es unentwegt, nachts drang Wasser in das Billigzelt ein, der Sturmwind brauste auf und ich erwachte aus einem Alptraum.

Der Song hatte daher ursprünglich noch einen zweiten, hart abrockenden ‚Verzweiflungsteil‘, der aber musikalisch nicht zum Album passte. ‚In einem andern Land‘ markiert den Gipfel der Verlorenheit des Protagonisten, die mit ‚Gegen den Wind‘ und ‚Straßen, Staub und Steine‘ ihren Anfang genommen hat.

„In einem andern Land, in einer andern Zeit, in einer andern Welt, Straße der Einsamkeit auf unbekanntem Weg, der in die Leere geht, wird eine Spur im Sand vom Wind verweht.“

Zugleich leitet der Song aber in die nächste Phase über, denn in der zweiten Hälfte des Liedes kommt es zur mysteriösen Begegnung mit dem ‚Gitarrenmann‘. Auch auf meiner Skandinavien-Tramptour erlösten mich am Tag nach dem Stillstand zwei nette Freaks, von denen einer abends am Lagerfeuer Gitarre spielte. Der ‚Gitarrenmann‘ im Lied ist hiervon inspiriert, aber auch von dem Song ‚The wizard‘ von Uriah Heep:

*„He was the wizard of a thousand kings and I chanced to meet him one night wandering.
He told me tales, and he drank my wine, me and my magic man kinda feelin' fine.
He had a cloak of gold and eyes of fire and as he spoke I felt a deep desire
to free the world from it's fear and pain and help the people to feel free again.“*

Das Ziel, bis zum Nordkap zu trampeln, musste ich damals wetterbedingt aufgeben und es folgte eine einwöchige Tramp-Odyssee hinunter nach Spanien.

In die Wildnis ist mein persönlicher Favorit auf dem Album, eine Streicher getragene Rockhymne mit großer Botschaft. Kaum auszudenken, was ein stimmungsgewaltiger Sänger wie Meat Loaf daraus gemacht hätte oder der von vielen bewunderte Neil Diamond, dessen Hymnen wie ‚Coldwater Morning‘ oder ‚I am, I said‘ an Theatralik kaum zu überbieten sind. Mit ‚In die Wildnis‘ tritt die Reise in eine Phase, die man als ‚Die Suche‘ beschreiben könnte. In der Abgeschiedenheit der Wildnis kommt der Protagonist in Kontakt mit den Heilkräften der Natur, findet zu innerer Ruhe und gewinnt seinen Lebensmut zurück.

*„Hier draußen find ich Frieden und schöpfe neuen Mut
ich sehe zwar nicht alles klar, doch spüre, es wird gut*

*ich fühle mich verbunden und komm ins Gleichgewicht
es heilen meine Wunden, ich sehe wieder neues Licht.
Hier draußen kann ich atmen und spüre tief wie nie
ich wandele im Garten der Schöpfungsenergie.“*

„In die Wildnis“ spielt draußen in der Natur, kann aber generell als Ermutigung verstanden werden, sich in neues Land hinauszuwagen. Das Leben bietet viele persönlich noch unbekannte Räume, deren Gefahren und Chancen nicht von vornherein absehbar sind. Es ist eine Ermutigung neue Wege zu gehen und dabei wertvolle Erfahrungen zu machen, die Orientierung und Wegweisung für das weitere Leben geben können.

Die Strophe dieses Songs war ursprünglich mal die Strophe von ‚Unterwegs‘, bis sich dazu die rockigere und besser passende heutige Strophe im Kopf festsetzte. Die Ersetzung stand einem Recycling in ‚In die Wildnis‘ freilich nicht entgegen.

Regenbogenkinder ist der Inbegriff der Suche nach dem verlorenen Paradies.
Der Song hat die mit Abstand spannendste Entstehungsgeschichte auf dem Album:

Die erste Version kam, nachdem ich mit Katja, einer spirituell veranlagten Reisefreundin, die ich in Indien kennengelernt hatte, eine Woche mit den ‚Rainbow-Children‘ im Wald gelebt hatte. Dort trafen sich einige Hundert Menschen auf einer großen Wiese, man übernachtete in Zelten, alles wurde basisdemokratisch diskutiert und entschieden. Alle arbeiteten mit, man kochte gemeinsam in riesigen Töpfen auf Feuern, aß zusammen im Kreis, musizierte, sang und tanzte am Lagerfeuer, betete, meditierte, machte Yoga, baute Schwitzhütten und... und ...und. Es war eine ergreifende, ja beinahe außerirdische Erfahrung, die mich sehr berührte und ergriff. In dieser Stimmung kamen mir auf der Heimfahrt Strophe und Refrain dieses Songs in den Kopf.

Später kam die Idee auf, dem Song eine gesprochene Passage voranzustellen, die in die Szenerie einführt:

*„Bunte Papageien kreisen über Nebelwäldern, von den Regenbäumen baumeln die Lianen,
glitzerndes Wasser fällt in türkisgrüne Teiche, Affen hangeln sich wie Geister durch den Wald,
elfengleiche Wesen fassen sich an den Händen, sie tanzen um die Feuer der Regenwaldmagie.“*

Bald darauf fingen die bunten Papageien an zu fliegen, sprich es entwickelte sich eine Gesangsmelodie. Dann folgte die Eingebung, es sei vielleicht ganz nett, den Song am Ende mit einer entsprechenden Passage auch wieder ausklingen zu lassen.

Es gingen 12 Jahre ins Land, in denen ich nichts mehr von der erstaunlichen Gemeinschaft der ‚Regenbogenkinder‘ hörte. Doch dann begegnete mir in Guatemala Cat, eine hübsche langmähige Hippiefrau, die in Antigua in einer Bar arbeitete. Sie hatte nicht nur eine umwerfende Ausstrahlung, sondern bewegte sich auch höchst anmutig, ja geradezu edel. Je länger wir plauderten, desto hungerissener wurde ich von ihr, ohne mir freilich Chancen auszurechnen. In der dritten Nacht in Antigua träumte ich auf einmal von einer Gruppe ‚Rainbow-Children‘, die nackt eine Treppe hinaufstiegen und dabei *„Follow your heart, follow your soul...“* sangen. Ich erwachte und sang die Melodie in ein Diktaphon ein. Als ich Cat tags darauf davon erzählte, offenbarte sie, schon öfter an Rainbow-Gatherings‘ teilgenommen zu haben. So schloss sich der Kreis und das Lied bekam den ‚Chor der Regenbogenkinder‘.

Zu **Auf die Berge hoch** ist nicht allzuviel zu sagen. Der Song hätte wohl das Zeug dazu, im Musikantenstadl gespielt zu werden. Natürlich ist es okay auf die Berge zu steigen und dabei happy zu sein, aber ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, hier einen allzu trivialen ‚volkstümlichen‘ Song geschrieben zu haben. Andererseits ist ein unbeschwertes

Bergwander-Lied nach all den schweren und tiefsinnigen Songs zur Abwechslung ja zu verkraften oder tut sogar ganz gut.

Aus welchen Erfahrungen speist sich das Lied?

Highlight meiner Bergwelterfahrungen waren fünf Trekkingtouren im Himalaya. Sie waren allesamt strapaziös und bereiteten gewisse Qualen, die man freilich rasch wieder vergisst. Geblieden ist die Erinnerung an das beglückende Erlebnis von majestätischen Bergen, entlegenen buddhistischen Klöstern, archaischen Lebenswelten, glasklaren heiligen Seen und vorsintflutlich erscheinenden Yak-Karawanen. Zeitlebens las ich die an Dramatik kaum zu überbietenden Bücher Reinhold Messners, habe Berge wie den Mount Kinabulu auf Borneo oder den Meru in Tansania bestiegen.

Doch von alldem kann dieser Song nicht kommen, schon weil er vor der Himalayazeit geschrieben wurde und stimmungsmäßig keinen Bezug zu den erwähnten Regionen hat.

Die Textzeile

„von ganz oben wieder ins Tal, in der Hütt genieß ich mein Mahl, trink das gute Bier“

verrät, dass es hier um die Alpen geht. Mein ersten Urlaub gingen mit meiner Mutter und meinen Großeltern in die Alpen, auch später war ich dort öfters in kurzen Urlauben, auch zum Skifahren, zu Besuch. Es sind schöne Erinnerungen an glücklich verbrachte Tage auf Wanderwegen, Almwiesen, in pittoresken Dörfern und gemütlichen Hütten. Entsprechend fröhlich ist folglich der Song, denn

*„In diesen Bergen bin ich frei, da geh ich völlig aus mir raus,
hier kann ich so sein wie ich bin, hier oben fühl ich mich zu Haus.“*

Dies Land handelt von einem Bekenntnis zu jenem Weltenteil, in dem ich geboren bin, aufwuchs und die meiste Zeit meines Lebens gewohnt habe. Es geht um mein Heimatland. Aus historischen Gründen fällt es uns Deutschen etwas schwerer als anderen Völkern, ein positives Verhältnis zum eigenen Land zu entwickeln. Meine Reisen haben an dieser Stelle vieles verändert, weil gerade durch die Unterschiede die Eigenheiten der eigenen Kultur erst richtig deutlich und bewusst wurden.

Als ich auf der oben bereits erwähnten Skandinavien-Tramptour von Spanien nach Hause trampte, brauchte ich fast drei Tage, um durch Frankreich bis zur deutschen Grenze zu kommen. Dann geschah ein Wunder. Obwohl es schon dämmerte, wurde ich nach wenigen Minuten mitgenommen und dann wieder und wieder. Noch am selben Abend erreichte ich den damaligen Wohnort Marburg an der Lahn. In Südamerika nahmen mich Landsleute mehrfach wie selbstverständlich bei sich auf. Ein Indiojunge aus Peru erzählte mir einmal von seinem Wunsch in Deutschland zu leben. Als ich ihn baff erstaunt nach dem Grund fragte, meinte er mit leuchtenden Augen: „It's so beautiful“. Ich rätselte, welche Fotos der kleine Andenbewohner wohl gesehen hatte, dass in ihm der Eindruck eines Paradieses entstanden war. Und mir erschienen Bilder von grünen Wäldern, Auen, Bächen, alten Fachwerkstädten, malerischen Burgen und Alpenpanoramen. Unser Land mit den Augen dieses Indiojungen betrachtend wurde mir zum ersten Mal bewusst, aus welchem schönem Land ich komme.

Wann immer ich für längere Zeiten unterwegs war, ergriff mich nach einigen Monaten in der Fremde ein Gefühl von Heimweh. Jedes Mal war ich emotional ergriffen, nach langer Abwesenheit zurück in die eigene und so vertraute Kultur einzukehren. Wenn da auf einmal wieder Menschen waren, die sich in meiner Muttersprache unterhielten. Wenn ich in einer Umgebung weilen, die ich wirklich gut kannte und Mahlzeiten genießen durfte, die mir schon in Kindertagen gemundet hatten. Ans Auswandern hab ich nie gedacht, denn

*„Dieses Land ist mein Land und hier will ich leben,
dass ich hier geboren bin, empfinde ich als Glück.
Dieses Land ist mein Land, hat mir so viel gegeben
auch wenn ich in die Ferne zieh, kehre ich hierher zurück.“*

Mein Paradies ist die meditative und das Album abschließende Ballade. Thematisch ist das Lied nach der Heimkehr des Protagonisten angesiedelt, er lässt die Stationen seiner Reise noch einmal Revue passieren. Am Ende wird ihm bewusst, wie unendlich wertvoll und schützenswert die kulturellen und natürlichen Ressourcen der Erde sind. Das Lied strahlt einen tiefen inneren Frieden aus. Die Freude über das Gesehene und Erlebte ist oft im Rückblick größer als während der Reise selbst. Denn bei einer selbstorganisierten Tour sind täglich Herausforderungen zu bewältigen, Widrigkeiten und Gefahren zu überstehen. Backpacking kann (zumal in fortgeschrittenen Jahren) eben auch stressig und anstrengend sein. Doch wenn alles gut verlaufen ist, bleiben nur noch Dankbarkeit und Freude über das Gelungene zurück.

Ich denke heute, dass der Sinn solcher Reisen nicht in erster Linie ‚Tapetenwechsel‘, ‚Erholung‘ oder ‚Spaß‘ ist, sondern es im innersten Kern um die Erlangung eines höheren Bewusstseins geht. Der Erholungs-, Spaß- und Abwechslungsaspekt ist vorhanden, ihre positiven Auswirkungen können nach der Reise schnell verblassen, gerade wenn man berufstätig ist. Die aus der Reise folgende Erweiterung des geistigen Horizonts aber ist nachhaltig. ‚Mein Paradies‘, wie sich das Album am Ende betitelt wurde, liegt also in Wahrheit nicht an irgendeinem Ort, weder in der Ferne, noch in der Heimat. Es liegt im Innern. Die unvergesslichen Erinnerungen an das Gesehene und Erlebte schenken uns, wie es der große amerikanische Songwriter Bob Seger in seinem Song ‚Travellin‘ man‘ einmal ausdrückte, eine ‚wohlhabende Seele‘. Auf der Rückseite der CD steht daher nicht ohne Grund

„Meine Globetrotterreisen auf den Straßen und Pisten dieser Welt waren Diamanten in der Asche des Lebens. Sie hören nie auf zu funkeln.“